Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 9

Artikel: Instruktorenfragen

Autor: Frick, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Instruktorenfragen.

Von Major *H. Frick.*

Man kann sich fragen, warum in einem Organ, das der Gesamtheit unseres Offizierskorps dienen soll, Angelegenheiten behandelt werden, welche nur die kleine Minderheit der Berufsoffiziere betreffen. Und doch sind in der Militärzeitung diese Fragen immer wieder angeschnitten worden, und mit Recht, denn *Instruktorenfragen sind Armeefragen.* Die Erziehung und Ausbildung des Rekruten, des angehenden und neuernannten Unteroffiziers und Offiziers wird ja doch vom Instruktionskorps maßgebend beeinflußt; die Heranbildung der Hauptleute, dieser für Erziehung und Disziplin, somit für die Kriegsbrauchbarkeit der Truppe wichtigsten Persönlichkeiten, ist ihnen anvertraut und auch in der taktischen Schulung der Stabsoffiziere haben sie ein wichtiges Tätigkeitsfeld. Von den Charaktereigenschaften, den Fähigkeiten und der Bildung dieser Elemente, also mit einem Wort von ihrer Qualität hängt für die Armee, wenigstens in Friedenszeiten, ungeheuer viel ab, denn die Eindrücke, die in den ersten und dazu langandauernden Schulen und Kursen gewonnen werden, machen sich bei jedem einzelnen während seiner ganzen militärischen Laufbahn geltend. Was die Armee leistet oder nicht leistet, ist doch zum größten Teil ein Spiegelbild dessen, was ihre höheren und niederen Führer vor mehr oder weniger langer Zeit bei den Instruktoren gelernt haben. Dazu kommt weiter, daß das Instruktionskorps nicht nur den Nachwuchs für eine Reihe hoher Stellungen — man denke nur an die Waffenchefs und an die Sektionschefs des Generalstabes — fast ausschließlich zu stellen hat, sondern auch der Natur der Sache nach sehr oft Anwärter für die Kommandos der Heereseinheiten liefert.

Das allgemeine Interesse der Armee, das naturgemäß eine Angelegenheit des ganzen Offizierskorps ist, fordert also ein *Instruktionskorps von hohen Qualitäten.* Daneben kann es dem Truppenoffizier aber auch persönlich nicht gleichgültig sein, ob er von hochqualifizierten *Persönlichkeiten* erzogen und ausgebildet wird, oder ob er mittelmäßigen Routiniers in die Hand fällt.

Bei Anlaß des neuen Beamtenbesoldungsgesetzes hat der Herr Departementschef sich in sehr verdienstvoller Weise bemüht, für die Instruktoren eine bessere ökonomische Lage zu schaffen, und wenn auch vielleicht nicht alle Wünsche erfüllt wurden, so darf doch gesagt werden, daß das erreicht wurde, was sich im Rahmen unseres Besoldungsgesetzes erreichen ließ, sodaß heutzutage die Besoldung doch mindestens nicht gerade als Abschreckungsmittel für tüchtige junge Leute gelten kann. Man muß sich aber ganz klar darüber sein, daß die Besoldungserhöhung allein nur einen Teil des Programms zur Hebung des Instruktionskorps bildet, der für sich allein unvollkommen ist, ja sogar beträchtliche Gefahren in sich schließt. Die Besoldungen sind nämlich heute hoch genug, um mittelmäßigen Leuten direkt als Anreiz zu dienen, wenn

nämlich diese Laufbahn allzu leicht erreichbar ist. Diese Wirkung ist denn auch schon eingetreten, denn der Zudrang zum Instruktionskorps hat wieder beträchtlich zugenommen; es sind aber leider viele Leute darunter, die hier gar nichts zu suchen haben.

Wir glauben daher, daß die Hebung des Instruktionskorps nur erreicht werden kann, wenn neben dem ökonomischen Gebiete noch andere Gebiete einer gründlichen Reform unterzogen werden, nämlich diejenigen der Auswahl, der Ausbildung, der dienstlichen Verwendung und der Pensionierung der Instruktoren.

Bevor wir auf Einzelheiten eintreten, mögen kurz die *Anforderungen* skizziert werden, die an einen Instruktionsoffizier gestellt werden müssen. Der Instruktionsoffizier von heutzutage muß in erster Linie ein *Erzieher*, und zwar ein *Offizierserzieher* sein. In einer früheren Zeit, damals nämlich, als die ganze Ausbildung vom Instruktor gemacht wurde und der Truppenoffizier als mehr oder weniger unbeschäftigter Zuschauer dabei stand, mochte es genügen, wenn die Mehrzahl der Instruktoren aus puren *Drillmeistern* bestand, die in der Uniform von Hauptleuten und selbst Stabsoffizieren jene Rolle spielten, die in der alten deutschen Armee die langgedienten Unteroffiziere innehatten. Heute ist das zum Glück anders geworden: nicht der Instruktionsoffizier, sondern der Milizoffizier und -Unteroffizier bildet die Truppe aus; Aufgabe des Instruktionsoffiziers ist es aber, diese hiezu auszubilden und anzuleiten. Um selbst Leute auszubilden, und zwar in der Art des weiland kgl. preußischen Unteroffiziers, braucht es wenig Intelligenz und Wissen, auch nicht besonders viel Erziehung, es genügt dazu, ein forscher Soldat zu sein und über eine gewisse in mehreren Jahren erworbene Routine zu verfügen; andere, noch unerfahrene junge Offiziere und Unteroffiziere zu Erziehern und Ausbildnern zu machen, ist hingegen eine Kunst und erfordert Intelligenz, geistige Erfassung des Wesens der soldatischen Erziehung, Takt und vor allem, *daß man selbst erzogen ist.* Es liegt uns gewisse ferne, jene Instruktoren herabzusetzen, die vor Jahren als Drillmeister vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf dem Kasernenplatz den Unteroffizier spielten. Sie haben geleistet, was sie konnten und was von ihnen gefordert wurde. Aber jene Zeit ist vorbei und zwar endgültig, und es gibt wohl niemanden mehr, der sie im Ernste zurückwünschen würde.

Grundlegende Anforderung an einen Instruktionsoffizier ist also, daß er selbst über eine *gute Erziehung* verfüge. Unsere demokratische Epoche hat unter der Marke „Freie Bahn dem Tüchtigen" (oft ist es in Wirklichkeit freie Bahn dem Mittelmäßigen) häufig geglaubt, die gute häusliche Erziehung als belanglos ansehen zu müssen. Die Erfahrung beweist indessen hundertfach, daß dies ein großer Irrtum ist, ganz besonders aber für jene Berufe und Stellungen, bei denen der regelmäßige Umgang mit Menschen wesentlich ist. Instruktionsoffiziere, die über diese gute Erziehung nicht verfügen, können nicht nur keine wirklichen Offiziere erziehen, sondern pflegen sich sehr oft durch unschickliches oder

unwürdiges Benehmen, rüpelhafte Behandlung ihrer Untergebenen oder gar durch Rohheit und Mißhandlung der Mannschaft auszuzeichnen. Die eben dargelegten Grundsätze schließen daher Tunichtgute, welche zu Hause ihren Eltern allerlei Schwierigkeiten machen oder bisher im Leben noch nirgends reüssiert haben, von vorneherein aus, ebenso aber jene Elemente, die man als „Knoten" bezeichnet, d. h. solche, denen jeder Sinn für Anstand im Verkehr und für Rücksicht auf ihre Nebenmenschen abgeht.

Darüber hinaus ist aber eine gewisse Weltgewandtheit unerläßlich. Leute, die im Verkehr mit andern Menschen eine ausgesprochene Unbeholfenheit zeigen, geraten im Instruktionskorps früher oder später in eine sehr schwierige Stellung. Gegenüber Untergebenen aus dem Truppenoffizierskorps, deren Wissen und Können und deren Stellung im Zivilleben eine hervorragende ist, verlieren sie bald die innere Sicherheit und jene unbedingt notwendige *selbstverständliche* Autorität, die den wahren Vorgesetzten kennzeichnet. Je nach Charakterveranlagung suchen sie entweder das Fehlende durch Grobheit und brutalen Zwang zu ersetzen oder verlieren überhaupt jeden Einfluß auf ihren Untergebenen.

Aus alledem ergibt sich, daß bei der Auswahl der Instruktionsaspiranten eine vorzügliche häusliche Erziehung in aller erster Linie in Betracht fällt. Auch wer aus einfacherem Milieu stammt, muß erzogen sein und dazu den Beweis leisten, daß er fähig und willens ist, das ihm an Weltgewandtheit noch Fehlende rasch und vollständig von älteren Kameraden zu lernen. Wer auf dem Standpunkt steht — den leider ja manche biedere Eidgenossen nicht zur Ehre unseres Landes teilen — daß nämlich Höflichkeit und gute Formen für einen „freien Schweizer" unnötigen Balast bedeuten, eignet sich nicht zum Instruktionsoffizier.

Neben diesen mehr moralischen Qualitäten muß aber der Instruktionsoffizier auch über eine *gute Bildung* verfügen. Schon sehr früh muß er Unterricht erteilen und zwar an erwachsene Männer, unter denen sich auch solche aus den gebildeten Schichten unseres Landes befinden. Wenn er zum Unterricht in Offiziers- und Zentralschulen herangezogen wird, so muß er imstande sein, ein gegebenes Unterrichtsfach *selbständig zu verarbeiten.* Wer mit irgendeinem Leitfaden oder Lehrbuch in der Hand seinen Unterricht erteilt, ist der Sache niemals gewachsen. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir anerkennen, daß Unterricht in Offizierskursen auf derselben Stufe stehen sollte, wie der akademische Unterricht an unsern Hochschulen. Wenn man bedenkt, daß sich in den Offiziersschulen je nach Waffe und Division 50—70% Akademiker befinden und daß wir in Zentralschulen fertige Männer von zum Teil hervorragender ziviler Stellung als Zuhörer haben, so ist diese Forderung gewiß nicht zu weitgehend. Es kann gar keine Frage sein, daß akademische Bildung und natürlich am ehesten abgeschlossene die beste Vorbereitung auf den Instruktorenberuf bildet, weil es ja eben Aufgabe unserer Hoch-

schulen ist, ihre Studenten zur *selbständigen Verarbeitung geistiger Probleme* vorzubereiten. Damit ist nicht gesagt, daß akademische Bildung für den zukünftigen Instruktionsoffizier die conditio sine qua non bilden muß. Es hat immer Leute gegeben und wird immer Leute geben, die ohne Hochschule auf Grund ausgezeichneter geistiger Befähigung und angestrengter Arbeit dasselbe oder selbst ein höheres kulturelles und wissenschaftliches Niveau zu erreichen verstehen als mancher Akademiker. Man darf aber nicht vergessen, daß dies ausschließlich weit über dem Durchschnitt stehende Persönlichkeiten sind, deren Qualitäten ohne weiteres hervorstechen.

Freilich muß man nicht glauben, daß jeder Student, der mit Ach und Krach seinen Doktorhut erworben hat, damit auch seine Befähigung zum Instruktionsoffizier nachgewiesen habe, wie es denn auch schon hin und wieder akademisch gebildete Instruktoren gegeben hat, die besser bei irgendeiner zivilen Stellung geblieben wären und dort vielleicht Ausgezeichnetes geleistet hätten.

Man mag einwenden, die vorstehend dargelegten Anforderungen an einen Instruktionsoffizier seien zu hoch gespannt und man werde eben bei weitem nicht genügend Leute finden, die ihnen entsprechen. Es wäre aber doch ein betrübendes Zeichen für unser Volk, das durch die Jahrhunderte hindurch so viele Beweise seines militärischen Geistes gegeben hat, wenn sich für die doch verhältnismäßig wenigen Instruktorenstellen nicht genügend wirklich geeignete Leute finden würden. Wir müssen uns vielmehr fragen, ob der zeitweise zutage tretende Mangel an Anmeldungen geeigneter Leute nicht gerade darauf zurückzuführen ist, daß man sehr oft Instruktoren angenommen hat, die auf wirklich qualifizierte Offiziere keinen Anreiz zur Ergreifung dieser Laufbahn ausübten, ja sogar oft als Abschreckung wirkten. Von einem früheren, hervorragenden Waffenchef wird erzählt, daß seine Persönlichkeit und der Dienstbetrieb unter seiner Leitung derart wirkten, daß fast jeder zweite Offiziersaspirant die Neigung verspürte, Instruktionsoffizier zu werden. Von dieser selben Waffe ist mir ein Fall bekannt, wo ein gut qualifizierter junger Offizier aus alter Soldatenfamilie den Gedanken, sich der Instruktorenlaufbahn zuzuwenden, fallen ließ, weil das Niveau der jungen Instruktoren, mit denen er zu tun bekam, ihm die Lust benahm, sich in dieses Milieu einzugliedern. Auf jeden Fall ist eines sicher: hochqualifizierte Instruktoren ziehen automatisch hochqualifizierte Leute nach, während mittelmäßige und unbrauchbare doch nur solchen Leuten einen Anreiz zu bieten vermögen, die ebenso gut wie jene einen sicheren Platz an der Futterkrippe des Bundes zu finden und den Militärgewaltigen spielen zu können hoffen.

Es ist übrigens eine gefährliche Selbsttäuschung, wenn man glaubt, dem Instruktorenmangel dadurch abzuhelfen, daß man eben, nur um zahlenmäßig genug Instruktoren zu haben, auch Leute nimmt, deren Eignung bei sorgfältiger und strenger Prüfung nicht genügen kann. Wer

so handelt, gleicht einem Manne, der einen der beiden flotten Traber seines Zweigespanns, der verwendungsunfähig geworden ist, durch einen Esel ersetzt. Ein kluger Mann fährt in diesem Falle lieber einspännig.

Und wie sieht es nun in Wirklichkeit aus? Schon von jeher ist es als schwerer Mangel empfunden worden, daß man dem *Charakter* und der *Erziehung* bei der Auswahl der Instruktionsaspiranten viel zu wenig Gewicht beigelegt hat. Als sich der Schreiber dieser Zeilen vor noch nicht zwanzig Jahren für die Instruktorenlaufbahn entschloß, war die Reputation der Träger dieses Berufes in bezug auf Moralität und Erziehung noch eine so schlechte, daß sein Entschluß bei der Familie und im Bekanntenkreise allgemeines Entsetzen hervorrief. Gewiß war diese Auffassung eine ungerechtfertigte Verallgemeinerung, aber anderseits gab es damals noch genug Elemente, deren Lebensführung und Dienstauffassung geeignet waren, sie zu stützen. Leider hat es auch heute noch viele junge Leute, denen es an Energie und Charakter fehlt, sich in einer zivilen Stellung durchzusetzen und die dann der Meinung sind, daß das wechselreiche Leben, das unserm Beruf als notwendiges Uebel anhaftet, gerade das richtige für ihre unausgeglichene Abenteurernatur sei. Und leider — sagen wir das hier offen heraus — werden noch immer Leute als Instruktionsaspiranten angenommen, deren Auftreten und Wesen erkennen läßt, daß sie weder über den Charakter, noch über diejenige häusliche Erziehung verfügen, die wir oben als erforderlich bezeichnet haben und daß sie in dieser Hinsicht auch kaum die Fähigkeit und den Willen besitzen, sich das noch Fehlende anzueignen. Neben den oben erwähnten Ursachen ist die Erscheinung auch darin begründet, daß sehr oft bei dem Entscheid über Annahme oder Nichtannahme Instruktoren Einfluß ausüben, die selbst nicht genügend qualifiziert sind. Häufig werden auch junge Offiziere deshalb angenommen, weil sie in der Tat ganz flotte Zugführer sind und mit der ihnen anvertrauten Truppe zur Befriedigung der Vorgesetzten gearbeitet haben. Man vergißt dabei gelegentlich, daß dies zwar *eine* der Vorbedingungen, aber bei weitem nicht die einzige ist. Forschheit und anscheinend flottes Wesen können sehr wohl nur auf überschäumender jugendlicher Kraft beruhen; wenn aber keine wirklich moralischen Kräfte dahinterstehen, wenn nicht das feu sacré der Ueberzeugung von einer hohen Aufgabe sie dauernd wachhält, wenn nicht strengstes Pflichtgefühl sie immer wieder belebt, so verbrennt sie wie ein Strohfeuer und es bleibt nichts, rein nichts mehr zurück, wenn eben einmal die erste Jugend vorbei ist. Daher jene Instruktoren, die in ihren Subalternoffiziers- und vielleicht noch Hauptmannsjahren recht forsch und flott sind und dann so überraschend schnell „altern", matt und energielos werden, wenn sie erst einmal Stabsoffiziere geworden sind.

Mit den Anforderungen an die Bildung steht es im allgemeinen auch nicht besser. Vor dem Kriege wurde als Annahmebedingung das Maturi-

tätsexamen verlangt, von welcher nur bei außerordentlicher Tüchtigkeit abgesehen werden konnte. Diese Bedingung scheint nach all dem Gesagten, noch recht bescheiden; dennoch wurde gegen Ende des Krieges und, wenn ich mich nicht irre, auch schon vorher, mehrfach davon abgegangen, auch in Fällen, wo diese außerordentliche Tüchtigkeit bei weitem nicht vorhanden war. Seit 1924 wird „in der Regel abgeschlossene Berufsbildung oder wenigstens abgeschlossenes Mittelschulstudium verlangt". (B. R. B. vom 19. September 1924.) Diese Fassung ist aber so weitherzig, daß sie allen Möglichkeiten Raum läßt. Schließlich kann bei Berufen, die keinen Abschluß mit Examen kennen, unter „abgeschlossener Berufsbildung" alles Mögliche verstanden werden; für Fälle, wo auch das nicht mehr reicht, hat man die schöne Formel „in der Regel" und statuiert die Ausnahme, die, wie man zu sagen pflegt, die Regel bestätigt. Und mit diesen Ausnahmen ist man, wie mir scheinen will, in den letzten Jahren recht weitherzig gewesen.

Wir möchten hingegen darauf hinweisen, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, die Annahmebedingungen scharf zu umschreiben und *ohne Ausnahmen* durchzuführen, wenn anders der Instruktorenberuf ein qualifizierter Beruf bleiben soll. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum wir das hier nicht tun dürfen, wenn wir doch für Aerzte, Advokaten, Pfarrer, Lehrer, Ingenieure und gewisse höhere Staatsbeamte einen bestimmten Bildungsgang und bestimmte Examina *bindend* vorschreiben. Es ist nur dafür zu sorgen, daß diese Bedingungen derart umschrieben werden, daß nicht eine einseitige Exklusivität herrscht. Wichtig ist, daß die Annahmebedingungen schon eine Kontrolle ermöglichen, ob der Anwärter fähig und willens ist, selbständig zu arbeiten, welchen Nachweis bekanntlich die Maturität bei der Leichtigkeit, mit welcher sie an unsern Mittelschulen gemacht wird, auch nicht zu leisten vermag. Da man bis zur Erlangung des Offiziersbrevets doch meistens 22 bis 23 Jahre alt wird, hat man Zeit, bis zur Anmeldung als Instruktionsaspirant im Zivilleben etwas zu leisten, wenn man will.

Wir möchten für die Annahme etwa folgende Bedingungen vorschlagen:

Es können als Instruktionsaspiranten angenommen werden:

1. Akademiker mit Doktorexamen, Diplom einer technischen Hochschule oder Staatsexamen als Mittelschullehrer oder Rechtsanwalt. Examina ausländischer Hochschulen können nur angenommen werden, wenn deren Anforderungen den unsrigen nicht nachstehen.

2. Akademiker mit mindestens 4 Semestern Studium, wovon wenigstens 2 an einer schweizerischen Hochschule, die schriftlichen Nachweis darüber leisten, daß sie während aller vier Semester mit gutem Erfolg sich an Seminarien, Repetitorien oder praktischen Uebungen in mindestens zwei Fächern pro Semester beteiligt haben. Soferne die betreffenden Zeugnisse nicht einwandfreie Auskunft geben, sind sie durch Erkundigungen bei den betreffenden Professoren zu ergänzen.

Nach einem Examensmißerfolg kann niemand angenommen werden, es sei denn, die Prüfung werde wiederholt und bestanden.

3. Absolventen eines schweizerischen Technikum mit Schlußdiplom, welche während mindestens zwei Jahren in einer soliden schweizerischen Unternehmung mit Erfolg gearbeitet haben und ihre Stellung nicht wegen mangelnder Brauchbarkeit verlassen müssen. Die Leistungen in der praktischen Tätigkeit müssen durch persönliche Erkundigungen festgestellt werden.

4. Lehrer mit Sekundarlehrerpatent und mindestens einem Jahr praktischem Schuldienst. Der Nachweis ist zu leisten, daß sie ihre Stellung nicht wegen mangelnder moralischer oder beruflicher Eignung verlassen müssen.

5. Absolventen höherer Handelsschulen, welche als Mittelschulen qualifiziert sind mit staatlich anerkanntem Schlußdiplom nach mindestens zweijähriger erfolgreicher Berufstätigkeit wie unter 3.

6. Absolventen von Mittelschulen mit Maturitätszeugnis und mindestens zweijähriger erfolgreicher Berufstätigkeit wie unter 3.

7. Kaufleute, auf die keine der andern Bedingungen zutrifft, die während 3 Jahren erfolgreich in ihrem Beruf tätig waren, wovon mindestens ein Jahr in selbständiger Stellung in solidem schweizerischem Unternehmen, nach Absolvierung des Maturitätsexamens. Soferne sie eine Mittelschule bis und mit der drittletzten Klasse besucht haben, kann ihnen ein Jahr der praktischen Tätigkeit erlassen werden, wenn der Austritt aus der Mittelschule freiwillig erfolgte und das Maturitätsexamen ausgesprochen gut ausfällt.

Allgemeine Bestimmung für die Ziffern 3—7: Bei der verlangten Berufstätigkeit ist eine der vorangegangenen Bildung entsprechende und nicht eine solche in untergeordneter Stellung vorausgesetzt. Bei Wechsel der Stellung muß nachgewiesen sein, daß nicht berufliche Unbrauchbarkeit oder Verfehlungen die Ursache waren.

Allgemeine Bestimmung für alle Bewerber: Die Kenntnis zweier Landessprachen muß soweit vorhanden sein, daß eine sofortige Verwendung in beiden Sprachgebieten möglich ist.

Die vorstehend vorgeschlagenen Annahmebedingungen dürften vielleicht unter Berücksichtigung der Schulorganisation unseres Landes noch in Einzelheiten der Korrektur benötigen, aber doch in großen Zügen ausreichen, um Leute mit ganz ungenügender Bildung und arbeitsunlustige Abenteurernaturen auszuschalten.

Im weiteren wäre bei der Annahme nach folgendem Verfahren vorzugehen: Die Anmeldung kann erst nach Absolvierung der Rekrutenschule als Leutnant erfolgen. Der Waffenchef (bei der Infanterie der Kreisinstruktor) läßt den Instruktoren seiner Waffe (bei der Infanterie denjenigen seines Divisionskreises) Mitteilung über erfolgte Anmeldungen zukommen unter Beilage eines Résumé's über die Ergebnisse der sehr sorgfältig durchzuführenden Erhebungen über Charakter, Ruf und zivile Verhältnisse des Bewerbers, sowie der Qualifikationen aus der

Offiziersschule und den bisherigen Dienstleistungen als Offizier. Die Originalakten der erwähnten Erhebungen stehen den Instruktoren zur Einsicht offen. Frühestens 6 Wochen nach Abgang der erwähnten Mitteilungen an die Instruktoren findet im Instruktionskorps der Waffe (bei der Infanterie der Division) eine Abstimmung über die Annahme des Bewerbers statt. Sie kann schriftlich durchgeführt werden; auf alle Fälle haben Abwesende das Recht schriftlicher Stimmabgabe. Zur Annahme bedarf es der Zustimmung von $^3/_4$ der zuständigen Instruktionsoffiziere. Der Waffenchef entscheidet, ob er den ihm vom Instruktionskorps zur Annahme vorgeschlagenen Offizier annehmen will oder nicht.

Dieses Verfahren dürfte indessen allein nicht ausreichen, um geeignete Instruktionsaspiranten in genügender Zahl zu bekommen. *Wir müssen daher die geeigneten Leute suchen.* Dazu bedarf es aber einer bestimmten Organisation. Hiezu wären bei jeder Division, bezw. auf jedem Waffenplatz mindestens 1—2 ganz tüchtige Instruktionsoffiziere zu bestimmen, welche den Auftrag hätten, in Verbindung mit den zuständigen Schulkommandanten und Instruktionsoffizieren schon in der Offiziersschule und in den Rekrutenschulen diejenigen Aspiranten und jungen Offiziere ins Auge zu fassen, deren Charakter, ausgezeichnete Bildung und militärische Veranlagung sie möglicherweise als Instruktionsoffiziere in Betracht fallen läßt. Da deren Zahl in einer Offiziersschule zunächst nicht sehr groß ist, dürfte die besondere Ueberwachung nicht schwer fallen. Aspiranten, die sich durch derartige besondere allgemein menschliche und militärische Qualitäten auszeichnen, müßten ihren Leutnantsdienst bei einem Instruktionsoffizier absolvieren, der imstande ist, ihnen durch sein ganzes Wesen Begeisterung für den militärischen Beruf beizubringen und der auch die Fähigkeit besitzt, wirkliche Eignung von bloßem jugendlichem Draufgängertum zu unterscheiden. In der Hauptsache dürfte es sich bei diesen Leuten meist um Akademiker handeln. Zeigt ein solcher Offizier wirklich die ausgezeichnete Anlagen, die man von ihm erwartet hat, so darf und soll eine Beeinflussung im Sinne der Ermunterung zur Ergreifung der Instruktorenlaufbahn stattfinden. Es gibt Beispiele genug, wo Instruktoren, die Persönlichkeiten sind und auf hoher moralischer, intellektueller und kultureller Stufe stehen, durch ihren persönlichen Einfluß tüchtigen Nachwuchs gewonnen haben. Indessen ist diese Möglichkeit beim heutigen Stand der Dinge davon abhängig, ob geeignete Elemente zufällig einer solchen Persönlichkeit in die Hände geraten oder nicht.

Wenn hier dargelegt worden ist, daß die *Auswahl* der angehenden Instruktoren dringend der Remedur bedarf, so ist dies auch bei ihrer *Ausbildung* kaum weniger der Fall. Zwar sagt der bereits erwähnte Bundesratsbeschluß: „In dieser Probe- und Lehrzeit soll der Instruktionsaspirant praktisch und theoretisch für die Aufgaben des militärischen Berufes eines Instruktionsoffiziers gründlich und planmäßig ausgebildet werden.“ Dieser schöne Satz ist indessen in der Praxis mehr oder weniger

auf dem Papier geblieben. In früheren Zeiten hielt man es für notwendig, daß ein Instruktionsaspirant vor allem eine ganze Reihe von *Rekrutenschulen als Zugführer* absolviere, um dort die nötige Praxis zu machen und sich darüber auszuweisen, daß er wirklich für die Ausbildung Talent habe. Diese Auffassung früherer Zeiten war nur zu berechtigt. Heute gibt es aber sehr oft Instruktionsaspiranten, die ihre Probe- und Lehrzeit in der Hauptsache als Schuladjutanten, als Gehilfe für allerlei Spezialdienst wie Pferdepflege und Traindienst in Mitrailleurschulen oder technischen Dienst in Telephonschulen, als Lmg.-„Spezialist" oder dann als sogenannter „Liftboy" in Offiziersschulen verbringen, d. h. in dienstlichen Stellungen, welche eine gründliche soldatische Ausbildung nicht oder nur ungenügend vermitteln und ein wirkliches Urteil über die Eignung des Betreffenden auch gar nicht erlauben. Allzu oft werden die Instruktionsaspiranten auch als Lückenbüßer benützt, wobei ihnen nicht selten Aufgaben zufallen, für die sie eigentlich noch gar nicht vorgebildet sind. Oder aber sie werden einem Kompagnieinstruktor zugeteilt, der ihnen dann den klassischen Auftrag gibt: „Gehen Sie mal zur Kompagnie und sehen Sie nach, was geht und melden Sie mir dann abends." Ein solcher Auftrag ist ein Verbrechen, weil erstens einmal ein junger Offizier zunächst selbst der Schulung seines militärischen Blickes bedarf, bevor er zum „Nachsehen" geschickt werden kann, weil zweitens dadurch der angehende Offizierserzieher zu einem unwürdigen Spionen- und Spitzeltum erzogen wird und weil man ihn drittens schweren Konflikten mit den Truppenoffizieren aussetzt, die sich eine derartige Bespitzelung nicht gefallen lassen werden, wenn sie auch nur einen Funken wirkliches Offiziersehrgefühl in sich haben.

Bei der Art, wie an sehr vielen Orten heute die Instruktionsaspiranten „ausgebildet" und erzogen werden, werden wir mit Sicherheit ein Instruktionskorps bekommen, das seiner Aufgabe nicht genügt, und wären die jungen Leute auch noch so fähig, gebildet und sorgfältig ausgewählt. Daß hier einmal andere Wege beschritten werden, scheint mir ein Gebot der Notwendigkeit. Auch auf diesem Gebiete seien hier Vorschläge zur Reform dargelegt.

Zunächst müßte die bisher drei Jahre betragende Lehrzeit auf *vier Jahre* heraufgesetzt werden, da man in drei Jahren eine wirklich gründliche militärische Ausbildung nicht durchführen kann. Wie dem Nachteil, daß die jungen Offiziere dadurch länger in einer etwas provisorischen Stellung bleiben, abgeholfen werden kann, wird weiter unten gezeigt werden. Diese vier Jahre müßten nach einem *feststehenden, für alle Instruktoren derselben Waffe gleichmäßig geltenden Programm* absolviert werden, das auch für alle kombattanten Waffen etwa die gleichen Grundzüge aufweist.

Dieses Programm würde etwa wie folgt aussehen:

Beginn der Ausbildung mit der ersten Rekrutenschule eines Jahres. Die Anmeldung hätte daher am Ende eines Jahres oder doch so frühzeitig nach Neujahr zu geschehen, daß der Instruktionsaspirant zu dieser ersten

Schule aufgeboten werden kann. Wer sich später meldet, für den zählt das betreffende Jahr nicht. Während der beiden ersten Jahre hindurch absolviert der Instruktionsaspirant keinen andern Dienst als Rekrutenschulen als Zugführer, wobei es selbstverständlich ist, daß der Infanterist und Kavallerist sowohl bei den Füsilieren, bezw. Dragonern als bei den Mitrailleuren und der Artillerist bei verschiedenen Artilleriarten Dienst leistet. Nur in der Zeit, wo überhaupt keine Rekrutenschulen stattfinden, kann er anders verwendet werden, wie z. B. als Gehilfe in Unteroffiziersschulen. Das reicht aber nicht aus. Es ist nämlich nicht gleichgültig, bei wem der Instruktionsaspirant diese seine Dienste absolviert. Nur in jeder Hinsicht tüchtige Instruktoren dürfen einen Instruktionsaspiranten ausbilden. Wenn dieser Forderung nicht nachgelebt wird, so lernt der angehende Instruktionsoffizier nichts oder wird sogar verdorben (die Fälle sind nicht allzu selten). Außerdem wird er zwischen den verschiedensten Ausbildungs- und Erziehungstendenzen hin- und hergerissen, muß heute als falsch und grundverkehrt abschwören, was er gestern noch als alleinige Wahrheit verehren mußte und gerät so in Gefahr, ein charakterloser Schmeichler zu werden oder als unverträglicher oder gar undisziplinierter, eigensinniger Mensch fortgejagt zu werden. Ich erinnere mich noch sehr wohl der schweren Konflikte, die ich mir als Instruktionsaspirant zuzog, als ich mich nach mehrjähriger „Lehrzeit" weigerte, die von gewissen Instruktoren verlangten veralteten, pfuscherhaften und schlampigen Ausbildungs- und Erziehungsmethoden mitzumachen. Bei der heutigen Ausbildung sind wir alle mehr oder weniger Autodidakten, und nur wer ganz außerordentliche Fähigkeiten hat oder wem das ausnahmsweise Glück beschieden war, während seiner Ausbildungszeit einem Meister vom Fache in die Hände zu fallen, kann es wirklich zu etwas bringen.

Das Militärdepartement hat dem eben erwähnten Gesichtspunkt Rechnung tragen wollen, indem es vorschrieb, daß der Instruktionsaspirant während seiner Probezeit soweit möglich einem älteren Instruktionsoffizier zugeteilt werde. In der Praxis ist es aber vorgekommen, daß dieser Mentor, während Jahren seinen Zögling überhaupt kaum zu sehen bekam. Es dürfte tatsächlich schwierig sein, den Instruktionsaspiranten immer demselben Instruktionsoffizier zuzuteilen. Das spielt auch keine so große Rolle, wichtig aber ist, daß er grundsätzlich nur bei erstklassigen Instruktionsoffizieren Dienst zu leisten bekommt. Das ist natürlich nicht der Fall, wenn alle Stabsoffiziere des Instruktionskorps ohne Ausnahme als Mentoren bezeichnet werden! Man wird gegen die vorstehenden Darlegungen einwenden wollen, die Praxis erlaube deren Durchführung kaum, da oft zu wenig Plätze in den Schulen vorhanden seien oder andere Rücksichten die Verteilung beeinflussen. Dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Die Ausbildung der künftigen Instruktoren ist für die Armee so wichtig, daß die Rücksicht auf sie allen anderen Rücksichten voranzugehen hat. Hat man mehr Zugführer, so bildet man eben mehr Züge; für die taktische

Tätigkeit kann man sie immer zeitweise zusammenlegen. Die Verteilung der für die Ausbildung der Instruktionsaspiranten als fähig erachteten Instruktoren auf die Schulen des Jahres kann bei gutem Willen immer so getroffen werden, daß es möglich ist, alle diese jungen Offizieren nur bei solchen Dienst leisten zu lassen.

Der Winter des ersten Jahres würde der Ausbildung im *Reiten* gewidmet. Der Kurs wäre von bestimmter Dauer; Entlassungen vor Beendigung, wie sie jetzt immer vorkommen, weil jemand anders die Herren „benötigt", dürften nicht vorkommen. Der Winter des zweiten Jahres würde für Spezialausbildung verwendet, bei den berittenen Waffen und für die reiterlich besonders begabten Offiziere der unberittenen zu weiterer Reitausbildung auf höherer Stufe, für die übrigen nach Eignung und Bedarf zur Sonderausbildung im Turnen und Fechten, im Traindienst oder im Schießwesen und in der Waffenkunde, und zwar entweder in besonderen Kursen oder im Anschluß an bereits bestehende Institute. Unter gewissen Bedingungen könnte auch bezahlter Auslandsurlaub mit der bestimmten Aufgabe der Erlernung einer Fremdsprache erteilt werden.

Im Laufe des zweiten Winters würde der Waffenchef auf Grund der Berichte der mit der Ausbildung der jungen Offiziere beauftragten Instruktoren den Entscheid treffen, ob der Instruktionsaspirant

1. als ungeeignet sofort zu entlassen, oder
2. als fraglich für ein weiteres Jahr in Rekrutenschulen zu kommandieren, oder
3. als Instruktionsaspirant mit Jahresgehalt zur weiteren Ausbildung zuzulassen sei.

Die als fraglich bezeichneten Instruktionsaspiranten würden, falls sie nicht sofort zurückzutreten wünschten, nochmals ein Jahr in Rekrutenschulen erprobt, worauf der endgültige Entscheid getroffen würde, ob sie zu entlassen oder aber für die zwei weiteren Ausbildungsjahre mit Jahresgehalt zuzulassen seien.

Die nach zwei, bezw. drei Ausbildungsjahren zur weiteren zweijährigen Lehrzeit zugelassenen Instruktionsaspiranten würden zunächst auf ein Jahr mit bescheidenem Jahresgehalt angestellt, mit Möglichkeit entschädigungsloser Entlassung auf Ende des Jahres; nach Ablauf des ersten Jahres ebenso für ein weiteres Jahr.

In diesen beiden Jahren wäre folgendes Ausbildungsprogramm zu absolvieren:

Infanteristen: mindestens eine Rekrutenschule als Zugführer bei der Artillerie, und eine nach Eignung bei der Kavallerie, beim Genie oder beim Train.

Kavalleristen: mindestens eine Rekrutenschule als Zugführer bei der Infanterie und bei der Artillerie, eventuell beim Genie.

Artilleristen: mindestens eine Rekrutenschule bei der Infanterie und nach Eignung eine bei der Kavallerie oder beim Genie.

Genieoffiziere: mindestens eine Rekrutenschule bei der Infanterie und eine bei der Artillerie, eventuell bei der Kavallerie.

Daneben wären sie in Unteroffiziersschulen als Zugführer und in den Offiziersschulen als Gehilfen der Klassenlehrer zu verwenden und hätten eine Fourier- oder Quartiermeisterschule zu absolvieren, um das militärische Rechnungs- und Verpflegungswesen gründlich kennen zu lernen. Soferne die Zeit es gestatten würde, wären sie auch in einer Schule als Schuladjutant mit der *selbständigen* Besorgung der administrativen Geschäfte vertraut zu machen.

Der Winter des dritten und vierten Jahres würde zum Besuche der beiden Semester der Militärschule verwendet.

Erst nach erfolgreicher Absolvierung dieser vier Jahre wäre der Instruktionsaspirant zur Wahl reif, die dann aber sofort zu erfolgen hätte, soferne nicht in vereinzelten Fällen doch noch Entlassung in Frage käme; eine weitere Probezeit wäre keinesfalls zulässig. Durch dieses Verfahren wäre auch vermieden, daß einzelne Instruktionsaspiranten noch im Leutnantsalter zu Instruktoren gewählt werden, was bekanntlich eine richtige Verwendung dieser Herren schon aus hierarchischen Rücksichten erschwert.

Das Kapitel über die Ausbildung der Instruktionsaspiranten wäre nicht abgeschlossen, wenn nicht noch etwas über die weitere Ausbildung der gewählten Instruktoren gesagt würde. Das wichtigste, was der junge Instruktionsoffizier nun zu lernen hat, ist die Ausbildung einer Einheit. Da man aber vom bloßen Zusehen als sogenannter Gehilfe eines Kompagnieinstruktors nichts lernt, muß der junge Instruktionsoffizier möglichst früh Einheiten selbst führen und ausbilden. Zu diesem Zweck sollte er womöglich in jedem Oberleutnantsjahr einmal Dienst als Einheitskommandant in einer Rekrutenschule leisten, wenn es seine Ausbildung zu erfordern scheint, vielleicht sogar in den ersten zwei Hauptmannsjahren. Man wende nicht ein, es habe keinen Platz; die Möglichkeit, mehr Rekruteneinheiten mit kleineren Beständen zu bilden, ist bei gutem Willen meist vorhanden. Nur wer eine gründliche Erfahrung in den Leiden und Freuden eines Einheitskommandanten hat, wird nachher selbst in der Lage sein, künftige Einheitskommandanten zweckmäßig anzuleiten.

Zur weiteren Ausbildung gehört dann in späteren Jahren der Besuch der Zentralschule II auch dann, wenn der Instruktionsoffizier die Generalstabslaufbahn durchmacht. Wenn es die Verhältnisse erlauben, ist selbst ein mehrmaliger Besuch dieser Schule von Vorteil, wobei der ältere Hauptmann allmählich vom „Schüler" zum Gehilfen des Gruppeninstruktors aufrückt und damit selbst als künftiger Zentralschullehrer vorbereitet wird.

Weiter gehört zum Programm der Hebung des Instruktionsoffiziers mehr Planmäßigkeit und Ueberlegung in der *dienstlichen Verwendung*. Ein Vergleich mag zeigen, was gemeint ist. Eine der großartigsten und machtvollsten Organisationen der Welt, die katholische

Kirche, verdankt ihre hervorragende Stellung doch nicht zum mindesten der außerordentlichen Sorgfalt und dem großen Geschick, mit dem dort für jede Funktion, für jede Stellung die hiezu besonders geeigneten Leute ausgesucht und bestimmt werden. In dieser Hinsicht ist unsere Armee nicht besonders stark. Man hat oft den Eindruck, als ob die Instruktoren auswechselbare Steine im Brettspeil seien, wie beim Schach die Bauern, Läufer, Springer usw. in ihrer Verwendung nur durch den Grad unterschieden. Daran tragen verschiedene Umstände die Schuld. Teils ist bureaukratischer Geist die Ursache, der nur Nummern und keine Persönlichkeiten kennt, teils die Neigung vieler Vorgesetzter, ihre Untergebenen auf jeden Fall für sich zu behalten und als unabkömmlich zu bezeichnen, auch wenn sie im Grunde entbehrlich wären und anderswo nützlichere und ihren Neigungen und Fähigkeiten besonders entsprechende Dienste leisten könnten, teils ein falsches Gerechtigkeitsgefühl, welches glaubt, es müsse jeder einmal an die Reihe kommen, um den Schulkommandanten, den Zentralschulprofessor usw. zu spielen. Wer die nicht allzu seltenen Versager in diesen Funktionen kennt, wird das Gesagte bestätigen müssen.

Ein letzter Grund dieser Erscheinung besteht in wirklichem, meist aber nur vermeintlichem Personalmangel. Solange man freilich auf dem Standpunkt steht, daß es ausgeschlossen ist, daß ein Instruktionsoffizier mehr als eine Einheit zugleich ausbildet, wird dieser Mangel schwer zu beheben sein. Sicher ist zuzugeben, daß es Instruktoren gibt, die, weil noch jung und wenig erfahren, oder aber wegen mangelnder Befähigung es nicht fertig bringen, mehr als eine Einheit gleichzeitig zu instruieren, aber es ist ebenso in zahlreichen Fällen bewiesen worden, daß Persönlichkeiten und wirkliche Meister vom Fache dazu fähig sind.

Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß ein Schultableau, das eine kaleidoskopartige Zusammensetzung der zum Teil sehr persönlichen Wünsche und Ansichten der verschiedensten Kommando- und Amtsstellen bildet, eine zweckmäßige Dienstverwendung der Instruktoren auch nicht erleichtert. Solange auf diesem Gebiete nicht eine größere Konstanz und ein besserer Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen gefunden wird, lassen sich auch diese Fragen nie ganz lösen.

In letzter Linie gehört in diesen ganzen Fragenkomplex auch die Frage der *Pensionierung des Instruktionskorps*. Es ließe sich darüber beinahe ein Buch schreiben. Soviel mir bekannt, kann nach Bundesratsbeschluß ein Instruktionsoffizier auch dann pensioniert werden, wenn keine Invalidität im Sinne des Gesetzes über die Pensionskasse vorliegt. Aber von dieser Bestimmung wird recht selten Gebrauch gemacht. Instruktoren, deren Unfähigkeit bekannt ist und die darüber auch schon oft deutlich informiert worden sind, werden jahrelang weitergeschleppt. Man sucht sich damit zu helfen, daß man sie gar nicht, oder nicht mit ihrer Altersklasse befördert. Das ist wohl das Schlimmste, was man tun kann. Wer nicht befördert wird, wird verbittert und ver-

liert noch vollends das bißchen Frische und Passion für den Dienst, das ihm vielleicht geblieben ist. Der Vergleich mit dem Beamten ist unzutreffend. Nicht nur wird das Ausbleiben der Beförderung beim Beamten äußerlich nicht sichtbar wie beim Instruktionsoffizier, sondern die Beamtentätigkeit erfordert, soferne es sich nicht um wichtige leitende Stellen handelt, doch nur Gewissenhaftigkeit, Routine und genaue Befolgung der für das Amt maßgebenden Vorschriften, nicht aber jene belebende Frische, jenes innere Feuer, das ein *Erzieher von Männern* benötigt. Wer also zur weiteren Beförderung als nicht geeignet befunden wird, muß ausscheiden. Das gilt im Grunde ganz gleich für alle Grade und Stellungen. Es liegt im Charakter unserer Laufbahn, daß allzulanges Verharren in derselben Stellung auch bei an sich brauchbaren Leuten unbedingt zur Verknöcherung führt. Höhere Instruktionsoffiziere, die während Dezennien und bis an die Schwelle des Greisenalters in denselben Stellungen und Funktionen verbleiben, werden daher unfehlbar Hindernisse für jeden gesunden Fortschritt. Dazu kommt noch, daß ihr langes Verbleiben in diesen oberen Stellungen für die übrigen Instruktoren die rechtzeitige Verwendung für größere Aufgaben erschwert und daher auch für diese die Gefahr des Erstarrens in Routine und Schematismus hervorruft. Man darf eben nicht vergessen, daß nur die höchsten Stellen der Armee ihre Inhaber derart immer wieder vor neue Aufgaben stellen, daß sie auch längere Zeit frisch bleiben können, vorausgesetzt wenigstens, daß sie zu jenen verhältnismäßig seltenen Persönlichkeiten gehören, die wie einst Moltke der ältere und Schlieffen und bei uns ein Wille und ein Sprecher kraft hoher Intelligenz und Kultur auch im Greisenalter eine bewundernswerte geistige Spannkraft behalten.

Oft glaubt man aber, dem schönen Grundsatz der Sparsamkeit in der öffentlichen Verwaltung zuwiderzuhandeln, wenn man jemanden pensioniert, der noch „arbeiten“ kann. Man vergißt dabei, daß es sich bei diesen Stellungen nicht darum handelt, in Uniform acte de présence zu machen und die Geschäfte ordnungsgemäß zu „verwalten“, sondern daß es darauf ankommt, ein treibender Faktor in der Erziehung der Blüte unseres Landes zu sein und mit beweglichem Geiste Ausbildung und Führung den wechselnden Anforderungen der Gegenwart anzupassen. Wie weit es übrigens mit der Sparsamkeit her ist, läßt sich daraus erkennen, daß solche Offiziere zwar die höchsten Besoldungen, aber meist auch die weitaus geringste Anzahl von Diensttagen im Jahre haben. Man tut ihnen übrigens durch ihre jahrzehntelange Verwendung in gleicher Stellung so wenig einen Dienst als der Armee, denn es ist immer schöner, zurücktreten zu dürfen, wenn der Rücktritt von allgemeinem Bedauern statt nur von Seufzern der Erleichterung begleitet ist.

Kehren wir zum Anfang unserer Betrachtungen zurück. Die Besoldungsreform war ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Hebung unseres Instruktionskorps, aber eben nur ein Schritt. Wieviel noch zu tun bleibt, suchten die vorstehenden Darlegungen zu erweisen. Wir

wollen nicht behaupten, die Qualität unseres Instruktionskorps sei zurückgegangen, aber wir sind auf dem Wege dazu. Noch ist es Zeit, den Abstieg zu bremsen und in Aufstieg zu verwandeln.

Wir hoffen und wünschen, die dazu notwendigen Reformen möchten an die Hand genommen werden, bevor es zu spät und unserer Armee auf Jahre hinaus unberechenbarer Schaden zugefügt worden ist.

Die technische Ausbildung der Instruktionsoffiziere.

Von Hptm. i. Gst. *Gustav Däniker*, Instr.-Of. d. Infanterie, Zürich.

Schon ein kurzer Blick nur auf die Kriegswissenschaft von heute zeigt, wie sehr sich die Technik der gesamten Kriegführung bemächtigt hat. Die Entwicklung war und ist dermaßen rasch, daß es nicht leicht fällt, Schritt zu halten. Ein Zurückbleiben in materieller Beziehung — weil es unmöglich ist, immer alle Neuerungen sofort einzuführen — ist nicht allzugefährlich. Weit schwerwiegender ist indessen ein geistiges Zurückbleiben, ein Nicht-Erkennen und Nicht-Verstehen.

Es gibt in der Tat heute noch Menschen, die glauben mit Morgenstern und Halbarte in den Krieg ziehen zu können. Andere wieder erkennen die unheimliche Entwicklung der Technik, aber nur vage und gespensterhaft und alles lastet wie ein Alp auf ihrem Gemüt. Der in dem redaktionellen Aufsatz über die „Kritik am Wehrwesen" (No. 6/29) durch die Worte „Diese Angst hat auch mich ergriffen" charakterisierte Soldat ist ein einzelner Vertreter einer großen Menge.

Wie allgemein diese Angst ist, zeigt sehr deutlich die Verbreitung der Schrift des Oberstdivisionär Gertsch über den Irrtum der heutigen Rüstungen. Nicht darum handelt es sich dabei, ob wir mehr oder weniger Maschinengewehre notwendig haben, nicht darum, ob die Artillerie abgeschafft werden soll oder nicht, — das sind Einzelbehauptungen, — es handelt sich vielmehr um die geistige Einstellung zur heutigen Kriegführung unter Ausnützung aller zu Gebote stehender technischer Mittel. Es ist nicht verwunderlich, daß gerade diejenigen, die aus lauter Angst nicht wagen, ruhig in die Zukunft zu sehen, am lautesten vor die Oeffentlichkeit treten und zitternd auf den kommenden Weltuntergang hinweisen. Beliebt ist es dabei, Sätze von bekannten Offizieren neuerdings besonders die Worte des Marschalls Foch zu zitieren und von neuen, der Oeffentlichkeit noch unbekannten, geheimen und grauenhaften Kampfmitteln zu tuscheln, die mit einem Schlage alles bisherige auszuschalten und zu vernichten vermögen. — Unsere Einstellung solchen Behauptungen gegenüber ist leider gewöhnlich eine „passive" ein Achselzucken, ein „jawohl" oder ein „vielleicht", oder bisweilen ein lächelndes Zurückweisen mit der Begründung, technische Dinge spielen bei weitem nicht die große Rolle, die man ihnen zuweise. Diese Art der Stellungnahme führt aber nicht zu einer sicheren Grundlage, auf